

Die Weltbank im Krisenmodus

Ukraine-Krieg, Corona-Pandemie, Hunger fordern heraus. Chef Axel van Trotsenburg setzt auf die Macht finanzieller Hebel.



Axel van Trotsenburg

Der Krieg in der Ukraine trifft eine Welt, die die Pandemie noch nicht bewältigt hat. In Krisen schlägt die Stunde der Weltbank. Die reagierte schnell. Sie mobilisierte in kurzer Zeit mehr als 700 Millionen Dollar Hilfe für die Ukraine. Das Hilfspaket trägt den symbolischen Arbeitstitel „Financing of Recovery from Economic Emergency in Ukraine“ oder kurz „FREE Ukraine“. Die Mittel bestehen aus Krediten und direkten Hilfen, die durch Kreditgarantien von zwei Ländern aufgestockt werden konnten. Zudem hat die Organisation einen sogenannten Multi-Donor-Fonds aufgesetzt, für den Zusagen im Umfang von rund 130 Millionen Dollar vorliegen.

Die Weltbank habe Tag und Nacht daran gearbeitet, um die Mittel schnell lockermachen zu können, sagte der CEO der Weltbank, Axel van Trotsenburg, im Gespräch mit der F.A.Z. Er hob hervor, dass solche Entscheidungen des Verwaltungsrats der Exekutivdirektoren gewöhnlich einmütig fallen. Der russische Vertreter hätte aber auch keine Möglichkeit, die Entscheidung zu verhindern. Keiner habe Vetomacht in dem Gremium. Van Trotsenburg stellte zugleich klar, dass die Weltbank Russland seit 2014, dem Jahr des Überfalls auf die Krim, keine finanzielle Hilfe mehr leiste. Auch die Hilfe für Belarus sei eingestellt.

Der Einsatz in Konfliktgebieten gehört zur neuen Normalität der Weltbank. „Wir sind zunehmend in Ländern engagiert, die von Konflikten betroffen sind.“ In Afghanistan hilft die Weltbank seit Jahren direkt oder durch den von ihr verwalteten Wiederaufbaufonds. Erst vor wenigen Tagen hatte das Direktorium der Weltbank den Plan genehmigt, eine Milliarde

Dollar aus einem blockierten Afghanistan-Hilfsfonds freizugeben, um Schulen, das Gesundheitswesen und die Landwirtschaft zu finanzieren über Einrichtungen der Vereinten Nationen und Hilfsorganisationen.

Einen Euro in vier umandeln

Nun herrscht die Sorge, dass die neuen Hilfen für die Ukraine und die von Kriegsfolgen betroffenen Länder die Entwicklungshilfe-Budgets der traditionellen Geberländer so stark beanspruchen, dass weniger Geld für anderes bleibt. Van Trotsenburg registriert, dass die Geberländer selbst unter großem Druck sind. „Wir sollten uns nicht blind stellen für die Forderung, dass wir kein Geld verschwenden dürfen.“

Er stellt als besondere Stärke der Weltbank heraus, mit zugesagten Mitteln aus Geberländern zusätzliche Summen mobilisieren zu können. „Wir können einen Euro, den die deutsche Regierung uns gibt, in 4 Euro umwandeln.“ Die International Development Association, die Weltbank-Sparte für die ärmsten Länder, kann, hatte jüngst 23,5 Milliarden Dollar von Geberländern auf 93 Milliarden Dollar hoch gehebelt durch Finanzmarkttransaktionen. In den vergangenen beiden Kalenderjahren hat die Weltbank laut van Trotsenburg 135 Milliarden Dollar an Finanzhilfen bereitgestellt, fast 50 Milliarden Dollar mehr als in Jahren davor.

Der Krieg in der Ukraine bringt ganz unterschiedliche schwerwiegende Konsequenzen für andere Länder. Unmittelbar betroffen sind Nachbarländer, die versuchen, die Flüchtlingsströme zu bewältigen. Dazu kommen Effekte auf den Energiemärkten und auf dem Weizenmarkt. Van Trotsenburg sagt: „Lasst uns nicht vergessen, dass die Ukraine allein 400 Millionen Menschen mit ihren Weizenexporten ernährt.“ Ein großer Teil davon wurde per Seefracht durchs Schwarze Meer befördert, das nun für Handel blockiert ist. Betroffen seien aber nicht nur Länder wie Ägypten oder die Türkei, die zu den großen Abnehmern gehörten.

Extreme Armut zum ersten Mal seit 20 Jahren gestiegen

Der Preiseffekt ziehe viele Länder in Mitleidenschaft. Ihn besorge, dass die Lebensmittelpreise ohnehin gestiegen waren, so der Weltbank-Manager. Mit höheren Lebensmittelpreisen aber rutschten mehr Menschen ins Elend. Hohe Inflation sei einer der größten Feinde im Kampf gegen Armut. In vielen Ländern herrschte schon vorher Fehlernährung. Konflikte und Dürren etwa am Horn von Afrika oder in Äthiopien und unterbrochene Lieferketten hätten die Lage in vielen Ländern ohnehin schon fragiler werden lassen. Eine unmittelbare breitflächige Hungersnot fürchtet der Weltbank-CEO zunächst nicht. Er erwartet lokale Versorgungskrisen in Regionen, die jetzt schon unter Konflikten oder Dürren litten.

Tiefe Narben hinterlässt die Covid-Pandemie. Sie hat eine Jahrzehnte währende Erfolgsgeschichte beendet und bewirkt, dass zum ersten Mal seit 20 Jahren die extreme Armut in der Welt wieder angestiegen ist, statt zu sinken. Als extrem arm gelten nach Weltbank-Definition Leute, die nicht mehr als 1,90 Dollar am Tag verdienen. Die Pandemie habe fast überall zugrunde liegende Schwächen offenbart, gerade was die psychische Verfassung vieler Menschen betreffe. Van Trotsenburg ist schwer besorgt über die Gewalt gegen Frauen. „Sie sprengt seit der Pandemie alle Dimensionen.“

Er macht sich zudem besonders Sorgen um die Schulbildung in den ärmsten Ländern. In der schlimmsten Phase der Pandemie waren eine Milliarde Kinder nicht in der Schule. In Entwicklungsländern war Onlinelernen kaum möglich. Die große Gefahr sei nun, dass viele Kinder nicht mehr zurückkommen. Häufig hätten Lehrer die Schulen verlassen. Es sei jetzt schon abzusehen, dass von der Bildungsarmut vor allem Mädchen betroffen seien. „Wir schaffen gerade eine verlorene Generation von Kindern“, fürchtet van Trotsenburg. Der

wachsende Mangel an nährstoffreichen Lebensmitteln schade überdies der geistigen Entwicklung der Kinder. Hier zeige sich auch, dass Regierungen von Industrieländern zwischen 12 bis 14 Prozent ihrer Wirtschaftsleistung ausgeben konnten, um die Pandemiefolgen abzumildern. Entwicklungsländer dagegen konnten gerade 2 Prozent ihres Bruttoinlandsproduktes ausgeben, obwohl sie größeren Bedarf haben.

Fortschritt fällt oft ungleich aus

Zweifelsohne habe es Fortschritte gegeben für Frauen. Es sterben weniger Mütter im Kindbett, der Anteil von Mädchen in weiterbildenden Schulen steigt weltweit. Doch dass Fortschritt sehr ungleich ausfällt, zeigt beispielsweise die Entwicklung in Afghanistan. Van Trotsenburg nennt sie eine Tragödie gerade für Mädchen, die nun ihre Schule oder Hochschule nicht beenden dürfen.

Um die globalen Herausforderungen wie Pandemien oder den Klimawandel zu bewältigen, sei gemeinsames Handeln erforderlich. Er würde auf multilaterale Institutionen setzen, sagt van Trotsenburg nicht unvoreingenommen. „Warum sage ich das? Wegen der Hebelwirkung der Weltbank.“ Sie könne aus einem Dollar, den die Weltbank als Kapital von einem Geberland zur Verfügung gestellt bekommt, über zehn Jahre hinweg zehn Dollar als Kredit vergeben. Mit den 20 Milliarden Dollar, die Geberländer eingezahlt haben, habe die Weltbank über 75 Jahre 800 Milliarden Dollar verliehen. Im heutigen Wert entspräche das 1,3 Billionen Dollar, sagt der Weltbank-Manager: Wer große Krisen bewältigen wolle, der sei auf große Hebelkraft angewiesen. Die Weltbank beherrsche dieses Geschäft.